

Gelingende Integration im Quartier?



Tagung „Angekommen
in NRW? Lokale
Integration von
Geflüchteten“

Bonn, 06.07.2018

Ralf Zimmer-Hegmann (ILS)

1. (Neues) Forschungsfeld in stetigem Wandel

Eigene Empirie:

- Gelingende Integration im Quartier (MBWSV, 2016)
- Flüchtlinge im Stadtumbau in Altena (Altena, 2016-2018)
- Workshopreihe „Räumliche Aspekte von Flucht und Zuwanderung“ (seit 2016)
- KoopLab: Integration durch kooperative Freiflächenentwicklung in Ankunftsquartieren (BMBF, 2018-2020)
- Funktionen von Ankunftsräumen für sozialräumliche Integration (ILS, 2018-2020)
- Soziale Integration im Quartier (FGW, 2016-2018)
- Integration und Stadtteilpolitik (ExWoSt, 2012)
- Integrationspotenziale in kleinen Städten und Landkreisen (Schader, 2012)

2. Die gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für Integration unterliegen ebenfalls einem schnellen und grundlegenden Wandel. Das bestimmt auch die sozialräumlichen Integrationsbedingungen.

„Die Zeit des Flüchtlingsschutzes in Europa geht zu Ende. (...) Es gibt keine Regierung in Europa mehr, die das Asylrecht offensiv verteidigt. (...) Die sogenannte Willkommenskultur vom Herbst 2015 soll vergessen gemacht werden. (...) Deutschland übernimmt die Führungsrolle bei der Durchsetzung dieser Zurückweisungspolitik, (...).“
Heribert Prantel, Europa macht für Flüchtlinge dicht, Süddeutsche Zeitung 06.06.2018

3. Welche Sozialräume sind für die Aufnahme und Integration von Geflüchteten geeignet?

- Jedes Quartier ist anders. Benachteiligte Sozialräume stehen vor einer „doppelten Integrationsherausforderung“.
- Andererseits: Ankunftsquartiere verfügen über Integrationserfahrungen und Netzwerke.
- Sozialraumanalysen und Monitoring wichtig für adäquate Standortentscheidungen.
- Die meisten Quartiere/Sozialräume sind in unterschiedlicher Weise für Aufnahme und Integration geeignet. Sie bedürfen aber der differenzierten Unterstützung.

4. Integrierte Arbeits- und Kooperationsstrukturen auf gesamtstädtischer und kleinräumiger Ebene erleichtern die Aufnahme und Integration von Geflüchteten.

- Viele Kommunen und Quartiere haben von den Erfahrungen der integrierten Zusammenarbeit im Programm „Soziale Stadt“ profitiert. Sie waren so auf die Aufgaben strukturell besser vorbereitet.
- Die Herausforderungen der Ausnahmesituation 2015 haben viele Kommunen zu unkonventionellen (innovativen?) und fachübergreifenden Lösungen in der Zusammenarbeit innerhalb der Verwaltung und mit externen Akteuren „gezwungen“.
- Das hat zu unterschiedlichen Lerneffekten geführt. Mittlerweile ist in vielen Kommunen aber wieder die sektorale Routine eingeleitet.

5. Dezentrale Formen der wohnräumlichen Unterbringung sind grundsätzlich integrationsfördernder als zentrale Unterbringungsformen.

- Die Handlungsspielräume der Kommunen sind stark von der Wohnungsmarktsituation (angespannt/entspannt) abhängig.
- Die meisten Kommunen waren um die gleichmäßige räumliche Verteilung bemüht; im Ergebnis aber abhängig von verfügbaren Flächen und Wohnraum.
- Kommunen mit eignen Wohnungsbeständen haben bessere Steuerungsmöglichkeiten.
- Bei Wohnungsneubau ist auf gemischte Belegung und Transparenz in der Kommunikation zu achten („Neiddiskussion“).

6. Ehrenamt braucht Hauptamt und Strukturen.

- Ehrenamtliche Strukturen sind Grundvoraussetzung für sozialräumliche Integration. Sie brauchen aber die Unterstützung von Hauptamtlichen zur strukturellen Festigung (gesamtstädtisch und in den Sozialräumen).
- Nicht immer neue Strukturen und Netzwerke nötig, sondern bestehende identifizieren und nutzen („Standby-Strukturen“).
- Quartiersmanagement ist ein/der Motor für sozialräumliche Integration und bedarf der Ausweitung und Regelförderung.

7. Orte und Infrastrukturen der Begegnung schaffen und stärken.

- Orte der Begegnung im Sozialraum spielen eine entscheidende Rolle bei der Interaktion verschiedener sozialer Gruppen.
- Ihre Offenheit und Zugänglichkeit für möglichst viele Gruppen muss gefördert und eingefordert werden.
- Gerade Bildungseinrichtungen (Schulen, Kitas) haben hier eine zentrale Bedeutung und dürfen nicht sozial selektiv ausgerichtet sein bzw. wirken.

8. Strukturen sind wichtig. Aber Schlüsselpersonen auf allen Ebenen und in allen Institutionen sind für ein integrationsförderndes „Klima“ entscheidend.

- Schlüsselpersonen (Bürgermeister, Pfarrer, Polizei, Schulleiter etc.) haben eine wichtige Vorbild- und Push-Funktion für die Aufnahme- und Integrationsbereitschaft einer Kommune bzw. eines Stadtteils.
- Sie müssen identifiziert und frühzeitig einbezogen werden.
- Sie bedürfen der Ermutigung und Förderung.
- Dabei spielen gerade die lokalen Medien eine wichtige Schlüsselrolle.

9. Flüchtlinge aufs Land? Kann der ländliche Raum die Städte bei der Aufnahme und Integration von Geflüchteten „entlasten“?

- Verteilungspolitiken haben sich regelmäßig als ungeeignet erwiesen. Das gilt auch für die Wohnsitzauflage.
- Ländliche Räume können nur durch Anreize attraktiv gemacht werden.
- Das Bedürfnis nach Wohnen und Arbeit muss gleichermaßen bedient werden.
- Stadt und Land – Hand in Hand. Regionale Kooperation fördern.

10. Welche Bedeutung hat der Sozialraum/das Quartier für die dauerhafte Integration von Geflüchteten?

- Geflüchtete unterliegen mit Blick auf ihren Aufenthaltsstatus und ihre prekäre Lebenslage erhöhten Unsicherheiten bezüglich ihres Lebensmittelpunktes.
- Die Ortsbindung kann auch aufgrund eigener Präferenzen eher locker und temporär sein. Unterschiedliche familiäre oder individuelle Aspekte spielen ebenfalls eine Rolle.
- Was sind Zwangsorte, Wahlorte, Wunschorte?
- Einerseits sind sie als benachteiligte Bevölkerung besonders auf die nähräumlichen Netzwerke und Unterstützungsstrukturen angewiesen („Stadtteil als Ressource“).
- Andererseits haben andere und zentrale Orte eine hohe (höhere?) Bedeutung.
- Transnationale und mobilere Lebensweisen und Einstellungen spielen eine große Rolle. Das relativiert die Bedeutung von Ortsbindungen.

ILS – Institut für Landes-
und Stadtentwicklungsforschung

